



Prof. Klaus Bartels und Pfr. Niklaus Peter

Predigt vom Sonntag, 7. Dez. 2014, 2. Advent

Augusteischer und christlicher Friede

Es geschah aber in jenen Tagen, dass ein Erlass ausging vom Kaiser Augustus, alle Welt solle sich in Steuerlisten eintragen lassen. Dies war die erste Erhebung; sie fand statt, als Quirinius Statthalter in Syrien war. Und alle machten sich auf den Weg, um sich eintragen zu lassen, jeder in seine Heimatstadt. Auch Josef ging von Galiläa aus der Stadt Nazaret hinauf nach Judäa in die Stadt Davids, die Betlehem heisst, weil er aus dem Haus und Geschlecht Davids war, um sich eintragen zu lassen mit Maria, seiner Verlobten, die war schwanger. Lukas 2.1-5

I.

Klaus Bartels:

Das Lukas-Evangelium datiert die Geburt Jesu auf die Zeit des Kaisers Augustus. Wir datieren umgekehrt den Herrschaftsantritt des Augustus auf das Jahr 27 vor Christus und seinen Tod auf das Jahr 14 nach Christus, vor jetzt genau zweitausend Jahren. Hätte der römische Senat dem jungen Friedensbringer und Hoffnungsträger damals neben dem Ehrentitel Augustus noch eine neue Jahreszählung, eine neue Ära, gestiftet, dann datierten wir jetzt nicht den Antritt des Augustus auf das Jahr „27 vor Christus“, sondern die Geburt Christi auf das Jahr „27 nach Augustus“.

Das sind nicht nur Zahlenspiele; eine solche Ära markiert eine Epoche, griechisch: ep-oché, ein „Inne-halten“ und Neubeginnen. Die Augusteische Zeit hat sich zu Recht als eine weltgeschichtliche Epoche verstanden. Nach einem Jahrhundert blutiger Bürgerkriege umfasste das römische Reich den ganzen Kreis der Länder vom Atlantik bis zum Euphrat, vom Rhein bis zum Nil. Erstmals in der Geschichte schien mit diesem wirklichen „Weltreich“ ein Ende aller Kriege und damit ein Ende der Geschichte greifbar nahe. Das Hoffnungswort der Zeit hiess Pax Augusta, „Augusteischer Friede“. Der Dichterprophet Vergil verkündete die Wiederkehr der mythischen Goldenen Zeit und liess den Göttervater Jupiter den Römern eine „Herrschaft ohne Ende“ verheissen, und der gegenwartsfrohe Ovid begrüsst in hymnischem Ton die „Ankunft“, ja geradezu den „Advent“ der Friedensgöttin Pax: „Stolz mit dem Lorbeer des Sieges bekränzt die geflochtenen Haare, / Friedensgöttin, erschein, wohlgesinnt bleib aller Welt! / Fehlen die Feinde, so fehle nur auch der Grund zu Triumphen: / Du bist den Führern ein Ruhm, herrlicher noch als der Krieg!“

Im Sommer des Jahres 1 vor Christus hatte Augustus seinen Enkel und Erbprinzen Gaius Caesar an den Euphrat geschickt, den Osten des Reiches zu ordnen. Am 1. Januar des Jahres 1 nach Christus, acht Tage nach der Geburt Jesu, feierte dieser Prinz Gaius irgendwo in Syrien, unweit von Bethlehem, den Antritt seines ersten Konsulats. Wäre da ein Engel aus den himmlischen Heerscharen noch kurz vorbeigeflogen und hätte ihm verkündet, von diesem Neujahrstag werde eine neue Jahreszählung ausgehen und auf Jahrtausende hinaus fortlaufen – dieser Gaius Caesar hätte ihn gewiss für den Götterboten Merkur gehalten und vermeint, da verheisse Jupiter ihm eine neue Ära „nach Gaius Caesar“. Aber von einer solchen Botschaft an den jungen Römer ist bei Lukas nichts zu lesen.

Stattdessen berichtet Matthäus von einem Stern, der im Osten aufging und die drei „Sterndeuter“ – und dann Könige – nach Bethlehem geleitete. Der Westen, die Stadt Rom, das „Haupt der Welt“, und Augustus, der Herr der Welt, blieb ohne Engel, ohne Leitstern, ohne jede frohe Botschaft. Nachdem dann Kaiser Konstantin vor den Toren Roms unter dem Zeichen des Kreuzes gesiegt hatte und erst recht, nachdem der Bischof von Rom zu einem ganz besonderen Bischof geworden war, mochte die römische Gemeinde dieses peinliche Kommunikationsdefizit zwischen Bethlehem und Rom so nicht länger stehen lassen. Das Missing Link liess sich finden. Zwei römische Weihnachtslegenden verbanden den lateinischen Westen mit dem Osten und bezogen Rom und Augustus in die Heilsgeschichte ein.

Die ältere Legende berichtet von einem Weihnachtswunder vor den Toren Roms: Im Quartier Trastevere jenseits des Tibers, sozusagen im Stadtkreis 4 Aussersihl, sei in der Weihnachtsnacht ein Wasserquell zu einem Ölquell geworden und habe sich den ganzen Tag über mit einem mächtigen Ölstrom in den Tiber ergossen. Notabene ist hier nicht an schwarzes, zähes Erdöl, sondern an klarstes, feinstes Olivenöl zu denken! Dazu verweist die Legende auf ein altes Sibyllenwort: Wenn einst ein Ölquell hervorbreche, werde der Erlöser geboren. Eine Inschrift, die an das Wunder erinnert, schliesst mit dem stolzen Satz: „Nach hüben und drüben – West und Ost – ist Rom durch dieses Öl als das Haupt der Welt gesalbt und geweiht.“

Die jüngere Legende berichtet von einer Weihnachtsvision auf dem Kapitol. Das goldene Legendenbuch erzählt sie so: „Als die ganze Welt der römischen Herrschaft unterworfen war, gefiel Augustus den Senatoren so sehr, dass sie ihn als Gott verehren wollten. Doch der kluge Kaiser wollte sich das nicht anmassen. Als sie ihn bedrängten, rief er die Sibylle zu sich; durch sie wollte er erfahren, ob auf der Welt jemals ein Grösserer als er geboren werde. Es war just am Tage der Geburt des Herrn, dass die Sibylle die Orakel befragte. Da erschien am helllichten Tag ein goldener Kreis um die Sonne und mittendarin eine wunderschöne Jungfrau: die trug einen Knaben im Schoss. Die Sibylle zeigte das dem Kaiser, und während der über diese Vision höchlichst staunte, sagte die Sibylle zu ihm: ‚Dieser Knabe ist grösser als du, und darum bete ihn an!‘ ... Darauf brachte Augustus diesem Knaben Weihrauch dar und wies das Ansinnen zurück, sich als Gott verehren zu lassen.“ Da hatte der Kaiser aus dem Westen am Ende das Kunststück fertiggebracht, mit seiner Anbetung am Weihnachtstag selbst den drei Königen aus dem Osten sogar noch zwei Wochen zuvorzukommen. In einem Altarbild hat Rogier van der Weyden den Kniefall des Kaisers vor dem Knaben am Himmel dem Kniefall der drei Könige vor der Krippe gerade gegenübergestellt.

Im Jahr 1587 sind der Kaiser und die Krippe einander in Rom noch einmal begegnet. In dem Jahr hat Papst Sixtus V. in der Kirche S. Maria Maggiore den dort verehrten Krippenreliquien eine prächtige Kapelle geweiht und vor ihr einen Obelisk vom Grab des Augustus neu aufgestellt. Die Inschriften auf seiner Basis schlagen viermal die Brücke von dem alten zu dem neuen Weltenherrscher. Die erste berichtet von dem jämmerlichen Sturz des Obeliskens vor dem Mausoleum des Augustus und seiner glücklicheren Wiederaufrichtung vor dieser Krippenkapelle. In der zweiten Inschrift spricht der alte Stein im eigenen Namen und bekennt sich freudig zu seinem neuen Dienst: „Christi, des auf ewig lebenden Gottes, Wiege verehere ich freudigst, der ich dem Grabmal des toten Augustus freudlos so lange gedient habe.“ Auf der dritten Seite erinnert der Obelisk an jene Weihnachtsvision, um sich mit seinem letzten Wort dem Kniefall seines alten Herrn vor seinem neuen Herrn anzuschliessen: „Christus den Herrn, welchen Augustus, noch ehe der Knabe von der Jungfrau geboren war, zu seinen Lebzeiten angebetet hat – und ihn selbst fortan noch einen ‚Herrn‘ zu nennen, verbot er – : ihn bete ich an.“

Der sprechende Stein schliesst mit einer beziehungsreichen Friedensbitte: „Christus möge durch das unbesiegte Kreuz dem Volk seinen Frieden gewähren, er, der im Frieden des Augustus in die Krippe geboren werden wollte.“ Schon in der Spätantike hatte der christliche Historiker Orosius

diesen „Frieden des Augustus“, die Pax Augusta der römischen Legionen, als die Wegbereitung für den Frieden der himmlischen Heerscharen verstanden und die Weltgeschichte in drei Abschnitte unterteilt: einen ersten von der Erschaffung der Welt bis zur Gründung der Stadt Rom, einen zweiten von da bis zur Herrschaft des Augustus und der Geburt Christi, und einen dritten von da bis in seine Gegenwart. Bald darauf, im 6. Jahrhundert, hat man dann angefangen, die Jahre statt von der ersten Epoche, der Gründung Roms, von dem zweiten welt- und heilsgeschichtlichen „Innehalten“ und Neubeginnen an zu zählen: Da wurde aus dem Jahr 1285 „nach der Gründung der Stadt“ das Jahr 532 „nach der Geburt des Herrn“, und so zählen wir seither fort, bis zu diesem jüngsten Advent 2014 nach Christus.

Die Zitate: Ovid, Festkalender 1, 711ff. – Legenda aurea, Kap. 6 – Roms sprechende Steine. Inschriften aus zwei Jahrtausenden, gesammelt, übersetzt und erläutert von K. B., 4. Auflage 2012, Nr. 13.5 und 10.12 – Orosius, Geschichte 1, 1, 14

II.

Selig, die Frieden stiften - sie werden Söhne und Töchter Gottes genannt werden. Matthäus 5, 5-9

Niklaus Peter:

Welcher Koinzidenz, d.h. Zusammenfall! Sollte man sagen: welcher Zufall? Oder vielleicht doch besser: welche kraftvolle und heikle Spannung zwischen dem augusteisch-römischen Frieden – und der Friedensbotschaft Jesu?! Klaus Bartels hat auf eine eindruckliche Weise beschrieben, wie römische Friedens-Zeit und christliche Friedens-Zeit miteinander verbunden, auf einander bezogen, aber auch gegeneinander abgesetzt wurden – spannungsvoll in mehrfachem Sinne. Im Lukasevangelium ist das sehr deutlich: *Es geschah aber in jenen Tagen, dass ein Erlass ausging vom Kaiser Augustus* – erzählt der Evangelist, und so machen sich Josef und Maria auf nach Bethlehem, der Stadt des königlichen Stammes Davids – weil hier mit Jesus von Nazaret ein Friedenskönig in der Gestalt eines schutzbedürftigen Kindes geboren werden wird. Der dann wie ein normaler Junge aufwächst, später seine Aufgabe, seine Berufung findet – bis es zum Konflikt kommt zwischen ihm und der römischen Macht. Denn es war eine Entscheidung des römischen Statthalters Pontius Pilatus, ihn kreuzigen zu lassen, und es waren römische Soldaten, die das ausführten – und auf dem Schild über dem Kreuz stand: König der Juden.

Das ist die eine Seite dieser Spannung, die andere ist: christliche Mission wäre nicht möglich gewesen ohne dieses grosse, über weite Teile friedliche Reich der Römer, in dem jüdische Gemeinden toleriert, ja oft geachtet, und christliche Missionare daran anknüpfen und ihre so erfolgreiche Mission erfüllen werden. Nicht zufällig endet die Apostelgeschichte des Lukas deshalb im grossen Erzählbogen von Augustus bis Rom in dieser Reichs- und Hauptstadt. Aber eben in demselben Rom, wo Paulus und vielleicht auch Petrus umgebracht wurden. Wo bald schon der Konflikt erneut ausbrach – zwischen Christen und dem römischen Staat, dem diese andersartige Friedensbotschaft dann doch zu unheimlich, zu kraftvoll, zu gefährlich schien.

Unser Glaube stützt sich nicht auf grossflächige Geschichtsdeutungen, nicht auf Erfolgsmeldungen und Siege, so wenig er sich durch Konflikte und Misserfolge entmutigen lassen darf. Er vertraut der Botschaft des Weihnachtsengels, dass mit dem Menschen Jesus von Nazaret von Gott her Frieden in die Welt hineingekommen ist. Christlicher Glaube lebt von der Glaubens- und Lebenserfahrung vieler Menschen, deren Kern besagt: Wer sich auf seine Worte, auf seinen Weg, auf seine Liebe und seinen Frieden einlässt, hat selber gute Chancen, innerlich gesund, friedlich und liebevoll zu werden – ein Stück menschlichen Glücks und tiefe Seligkeit zu erleben. Denn genau das sagt einer jener Kernsätze, die Jesus gesprochen hat und die in der Bergpredigt gesammelt sind: *Selig, die Frieden stiften - sie werden Söhne und Töchter Gottes genannt werden* (Mat. 5, 5-9).

Seligpreisungen sind Glückwünsche, auf den ersten Blick überraschende, paradoxe Glückwünsche: Nicht die Durchsetzungsstarken, Selbstzufriedenen, Erfolgreichen werden beglückwünscht, sondern die Armen, Leidtragenden, Sanftmütigen, Barmherzigen, Friedensstifter – jene, die mutig versuchen, Frieden zu stiften. Sie leben jetzt schon etwas, was mit dem Heil und der Heilung Gottes zu tun hat. Wer alles in dieser gewaltvollen Welt für normal, für Realität, die halt eben so ist wie sie ist, für nicht veränderbar hält – der hungert nicht nach Gerechtigkeit, sehnt sich nicht nach einem reinen Herzen, sucht nicht nach Frieden... Wer aber von der Welt geschrammt, vielleicht verletzt worden ist, wer eine tiefe Sehnsucht nach einer anderen Welt in sich spürt – der wird um dieser göttlichen Sehnsucht willen glücklich gepriesen. Frieden werden solche Menschen nicht zuerst von anderen erwarten, sie wissen, dass sie selbst erste Schritte wagen müssen. Deshalb ist die Übersetzung der Zürcher Bibel besser als die alte Lutherbibel: selig sind die *Friedfertigen*, sondern: die *Friedensstifter* werden glücklich und selig gepriesen.

Solche Innerlichkeit und Aktion, solche mit einem versöhnenden und vergebenden Gott verbundene Denk- und Glaubensweise scheint den Römern fremd, ja suspekt gewesen zu sein – sie ist aber die grosse Kraft, die von der Weihnachtsgeschichte und von der Passions- und Ostergeschichte ausgeht... Eine Botschaft, die letztlich die Kraft hatte, in alle Winkel des römischen Reiches vorzudringen, Menschen Hoffnung und Sinn zu geben.

Aber machen wir es uns nicht zu einfach mit der Spannung zwischen römischem Frieden und Christi Frieden: Auch Friedensstifter sind auf funktionierende staatliche Strukturen angewiesen – so wie die christlichen Missionare ohne die Pax Romana nicht so leicht hätten ihren Glauben verkünden und leben, nicht so leicht hätten Gemeinden gründen können, geistliche Samen säen in Köpfe und Herzen von Menschen – jene Zuversicht und Hoffnung auf Gottes friedliche Kraft – also doch Koinzidenz – und nicht nur Spannung?

Passen wir auf, dass wir aufgrund der so kraftvoll-zarten Innerlichkeit und Friedenssehnsucht der Seligpreisungen nicht moralistisch werden, das Böse, die schlechte Realität, die Konflikte immer nur bei den anderen sehen – und uns selbst für rein halten. Das sind wir nicht. Die Geschichte des Christentums zeigt es auf eine schmerzliche Weise – und wir selbst erfahren uns, wenn wir ehrlich sind, als Menschen von hoher Ambivalenz, gelehrt manchmal von einem seltsamen Cocktail von Angst und Hoffnung und Aggression und Verständigungsbereitschaft, höchst ambivalent.

Und: Frieden stiften kann durchaus auch heissen: Konflikte auszuhalten, Konflikte durchzustehen – so wie Jesus Konflikten nicht ausgewichen ist. So wie auch die christlichen Gemeinden nicht allen Konflikten ausweichen konnten. Dann – mitten in Konflikten – noch die Sehnsucht nach Frieden in sich bewahren, in stärksten Auseinandersetzungen noch in einem Teil unseres Gehirns dieses einzige und alleinige Ziel nicht aus den Augen verlieren: Töchter und Söhne Gottes, Gotteskinder zu sein, wie Jesus in dieser Seligpreisung sagt – und nie und nimmer Gotteskrieger.

Frieden stiften heisst nicht: Frieden zu erwarten von anderen, sondern selbst gedanklich, gefühlsmässig, seelisch und intellektuell aktiv zu werden, sich in Gelände vorzuwagen, das heikel sein kann, wo man auch falsch liegen oder wahrgenommen werden kann (Defaitist! Weichling) – als Menschen jedenfalls, die für den Frieden selber etwas aufs Spiel zu setzen bereit sind.

Frieden stiften beginnt nicht weit draussen, sondern ganz nah und ganz innen – bei sich, in der Familie, bei Freundschaften, die plötzlich Risse bekommen und Schaden gelitten haben, in der eigenen Stadt, im Land. Hier etwas zu stiften, wie bei einem Geschenk nicht auf Deals zu setzen, sondern aus der Gnade zu leben – wer das wagt, dem verheisst Jesu Wort, dass er oder sie zu den Töchtern und Söhnen Gottes gezählt wird. Amen.